



### Das hochheilige Pfingstfest.

Evangelium. Johannes 14, 23—31.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht; das Wort aber, das ihr gehört, ist nicht, mein, sondern das des Vaters, der mich gesandt hat. Dieses habe ich zu euch geredet, während ich noch bei euch weile. Der Tröster aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen er wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz erschrecke nicht und verzage nicht! Ihr habt gehört, daß ich euch sagte: „Ich gehe hin, und ich komme wieder zu euch.“ Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe, weil der Vater größer ist als ich. Und nun habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit, wenn es geschehen ist, ihr glaubet! Ich werde nicht mehr vieles mit euch reden; denn es kommt der Herrscher dieser Welt. Er hat zwar an mich kein Recht; aber die Welt soll erkennen, daß ich den Vater liebe und so tue, wie der Vater mir befohlen hat.“

#### Epistel.

Als der Tag des Pfingstfestes gekommen, waren alle Jünger einmütig beisammen an demselben Orte. Und plötzlich entstand vom Himmel her ein Brausen, gleich dem eines herankommenden heftigen Sturmes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und es ließ sich auf jeden von ihnen nieder. Da wurden sie alle erfüllt vom Heiligen Geiste, und sie sangen an, in fremden Sprachen zu reden, so wie der Heilige Geist zu sprechen ihnen eingab. Es befanden sich aber zu Jerusalem Juden, gottesfürchtige Männer, aus allen Völkern, die unter dem Himmel sind. Als nun dieses Brausen entstanden war, lief die Menge zusammen und geriet in Bestürzung; denn ein jeder hörte sie in seiner Landessprache reden. Sie entsetzten sich alle, staunten und sprachen: „Siehe, sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? Wie hört denn ein jeder von uns sie reden in seiner Muttersprache? Parther, Meder, Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, von Judäa und Kappadozien, von Pontus und Asien, von Phrygien und Pamphylien, von

Ägypten und den Landschaften Libyens bei Cyrene, Fremdlinge von Rom, Juden sowohl als Neubekehrte, Kreter und Araber — wir alle hören sie in unsern Sprachen reden von den großen Taten Gottes.“

### Pfingstmontag.

Evangelium. Johannes 3, 16—21.

In jener Zeit sprach Jesus zu Nikodemus: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kam, und die Menschen die Finsternis mehr liebten als das Licht, weil ihre Werke böse waren. Denn jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gerügt werden. Wer aber nach der Wahrheit handelt, der kommt an das Licht, damit seine Werke offenkundig werden; denn sie sind in Gott getan.“

### Gedanken für das hochheilige Pfingstfest.

Ganz ergreifend ist der Blick in die junge Kirche, wie wir ihn heute in der Epistel tun können. Der Heilige Geist ist am Werk, und wenn wir sehen wie er Haupt und Glieder, Apostel und Gläubige, so wunderbar umwandelt, dann fragt sich mancher von uns: Wie kommt es, daß ich den Heiligen Geist nicht auch in mir besser wirken lasse und ihn eifriger verehere und anrufe?

Trotz aller Belehrungen und Ermahnungen, trotz des dreijährigen göttlichen Beispiels waren die Apostel am Schlusse ihrer Lehrzeit noch wie unwissende zaghafte Kinder. Wie oft hatte Jesus zu ihnen sagen müssen: „O, ihr Unverständigen, ihr Ungläubigen!“ Vom Reiche Gottes erwarteten sie irdische Macht, Freuden und Glückseligkeit, wollten vom Leiden für Gott nichts wissen, und als Jesus ihnen vorher sagte, daß er leiden und sterben müsse, da verstanden sie nichts von diesem und dies Wort war verborgen vor ihren Augen.“ Sie wollten vielmehr auf goldenen Stühlen sitzen und stritten miteinander, wer von ihnen der erste und vornehmste sei. Sie waren so furchtsam, daß beim Leiden Jesu alle davonliefen, und der oberste von ihnen, Petrus, nicht einmal vor einer Magd den Mut hatte, sich als Jesu Jünger zu bekennen, sondern ihn schmähslich verleugnete. Selbst nach der glor-

den Juden, daß sie nur bei verschlossenen Türen sich versammelten.

Und nun sieh dir diese selben Jünger an, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen haben. Du kennst sie nicht wieder. Tausende von Juden umringen das Haus, dieselben Juden, vor denen sie bisher gezittert hatten. Und sie öffnen die Türen und treten mutig unter die Menge und predigen so schön und gewaltig, daß alle staunen. Und wie unerschrocken sagt doch Jer, der da neulich noch sich vor einer Magd gefürchtet hat, der unzählbaren Menge von Juden ins Gesicht: „Jesus von Nazareth, einen Mann, dem Gott unter euch Zeugnis gab durch Wunder und Zeichen, den habt ihr durch die Hände der Gottlosen ans Kreuz geschlagen und getötet. Gott aber hat ihn auferweckt, dessen sind wir alle Zeugen! Und denen, die sich so gestraubt haben, Jesus als den von den Propheten Verheißenen anzuerkennen, weist er so glänzend nach, wie sich die Weissagungen der Propheten an ihm erfüllt haben.“

Jetzt ist den Aposteln auch klar geworden, was der Heiland gesagt hat: „Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen“, denn bald lesen wir von ihnen: „Sie gingen freudig von dem Hohen Rate weg, weil sie gewürdigt wurden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden.“ Und wie man ihnen die Predigt wehren will, da bleiben sie die Antwort nicht schuldig: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Keine Gefahr schreckt sie mehr, keine Mühe entmutigt, keine Qual erschüttert sie mehr, und freudig gehen sie für Jesus in den Tod.

Diese klare Einsicht und unüberwindliche Seelenstärke hat der Heilige Geist ihnen gebracht, da wirken nicht mehr Menschen, da wirkt Gott der Heilige Geist in den schwachen Menschen.

Auch den Neubekehrten hatte der hl. Petrus versprochen: „Ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“ Bei ihnen offenbart diese sich nicht nur als Einsicht und Mut, sondern vor allem als Geist der Liebe. Schon die Gemeinschaft beim hl. Opfer und bei den Gebetsübungen hatte sie eng miteinander verknüpft, aber damit nicht zufrieden, wohnten sie auch möglichst zusammen und hatten alles gemeinsam. „Ihr Hab und Gut verkauften sie und teilten davon allen mit, jedem nach Bedarf“. Einmütig waren sie, das betont die hl. Schrift noch besonders, denn als Kinder des hl. Geistes konnten sie nicht Neid und Haß und Zorn oder liebloses Gerede und feindseligen Klatsch, geradesowenig wie sie sich sonst hintergangen oder geschädigt hätten.

Das himmlische Licht des hl. Geistes ist noch nicht verblichen, seine Kraft nicht vergangen, seine Wärme der Liebe nicht verstrahlt. Nur schätzen wir diese Gaben nicht so wie die ersten Christen, beten nicht so um diese himmlischen Schätze und verstehen es nicht, sie so zu bewahren und zu benutzen.

## Von den Bräuchen des Pfingstfestes.

# Kirchenfeste sind Volksfeste. Wie ein Aufatmen geht es durch die Menschheit, wenn sich innerhalb des gleichmäßigen Ganges des Werktag die sehnlichst erwarteten, freudig begrüßten Stunden des Festes einschleichen. Mit dem religiösen Empfinden vereint sich das körperliche Bedürfnis. Die kirchlichen Festtage bedeuten eine Ruhepause für Geist und Materie. Aber Pfingsten vor allem ist das Fest, das am lebhaftesten ersehnt, am frohesten begangen wird. Die Natur, die sich mit ihren schönsten Reizen geschmückt hat, ruft dem Menschen ein lockendes: „Freue Dich!“ zu. Und diese Freude äußert sich am stärksten und vernehmlichsten in dem alten Brauch des Pfingstschießens.

Im bayerischen Oberlande, wo sich überlieferte Volksbräuche am längsten erhalten haben, wird am Pfingstmorgen vor Sonnenaufgang mit scharf geladenen Flinten über die Felder geschossen. Nach einem alten Aberglauben galt es, die bösen Geister, die im Frühling ihr Unwesen trieben und besonders den Früchten Schaden zufügten, zu vertreiben. So weit der Schall des Schusses reichte, versagte der böse Zauber. So rufen denn in einigen Gegenden die Bäuerinnen dem Schützen, als dem „Hexenflescher“ zu: „Schieß mei Het a mit!“ Da und dort werden auch die Besen versteckt, damit die Hexen, die gern darauf reiten, nicht weiter kommen.

Das Schießen ersetzt. Hier wie dort gilt das Pfingstfest allgemein als Maifest und die Maibräuche haben sich zu Pfingstfeiern ausgestaltet. In Rheinsberg ist es das „Möskfest“, das die Vorfeier für die Pfingsten bildet und im Schwingen der Möskfahne (Maifahne) als Kinderfest ihren Höhepunkt erreicht. Dieses altehrwürdige Maifest erlangte den Charakter eines Siegesfestes, als im Mai 1757 die Nachricht von der siegreichen Schlacht bei Prag in Rheinsberg eintraf, der Residenz des Prinzen Heinrich, dem dieser Sieg vornehmlich zu danken war. Seither ist das Möskfest ein Soldatenpiel geworden, das die Rheinsberger Jugend als militärisch-patriotische Feier mit Musik und feierlichen Umzügen begeht, an die sich nachmittags lustige Feilustspiele im naheliegenden Walde schließen.

Eine Reihe der aus dem Mittelalter überkommenen Maispiele lassen sich an den noch heute üblichen Pfingstfeiern nachweisen, die in weltlicher Bedeutung den endgültigen Sieg des Frühlings begrüßen. Schmücken wir schon unsere Stadtwohnungen mit den frisch grünen Zweigen der Birke, die vor allen Bäumen zuerst ihr Frühlingsgewand anlegt, so fehlt auf dem Lande wohl nirgends in deutschen Gauen der „Maibaum“, der teils in Blättergeschmuck, teils mit Wahrzeichen ländlicher Arbeitsgeräte aufgezinkt, aufgepflanzt wird. Der künstlich hergerichtete Maibaum soll nach dem Volksglauben von der Rinde befreit werden, damit die bösen Geister, die als Insekten zwischen Baum und Rinde ihr Wesen treiben, vernichtet werden. Heißt es doch in einem alten Taufelspruch, der die Antwort gibt auf die Frage, warum der Maibaum abgeschält sei:

Wann der Stab ungeschelt wär  
So möchtest Du mir kriechen her  
Zwischen Holz und Rinden  
Und mich alsdann fahen und binden  
Denn der alten Weiber drey,  
Fiengen im Feld den Teuffel frey.

Um den Maibaum, der auf dem freien Platze nahe dem Dorfe aufgestellt wurde, vergnügte sich zu Friedenszeiten die Dorfjugend bei Spiel und Tanz. In einigen Dörfern zwischen Halle und Leipzig zog noch vor wenig Jahren alt und jung am ersten Pfingstfeiertage zu Wagen und zu Pferd aus, um die Maie zu holen, deren Einbringen sich zu einem belustigten Volksspiel gestaltete. Eine bedeutende Rolle spielt in der Pfalz das „Maimännchen“ auch „Pfingstrei“ genannt. Ein junger Bursche, ganz in frisches Laub gehüllt, zieht zu Fuß oder zu Pferde umher, um den „Sommergewinn“ anzuzeigen. Er wird überall beschenkt und kehrt abends reichbeladen heim. An einigen Orten, so in der Saar- gegend, wird dem Pfingstrei auch allerlei Schabernack gespielt. Ein Kübel mit Wasser steht zu seinem Empfange bereit, das über ihn ausgegossen wird. Dieser Brauch gilt als „Wasserzauber“, der symbolisch andeuten soll, daß die frühlingsfrische Natur des feuchten Elements zu ihrer vollen Entfaltung bedarf.

Umzüge und Wanderungen, die wohl ursprünglich von den kirchlichen Wallfahrten hergeleitet wurden, bilden noch vielfach den Angelpunkt der Pfingstfeiern. So reiten im süblichen Schlesien die Dorfältesten auf ihren schönsten Pferden unter beten und singen früh morgens ins Feld. Wer das schönste und bestgepflegte Reittier sein eigen nennt, den wählt man zum Pfingstkönig. Bei ihm vereinigen sich die Bauern zum Festschmaus. Ein schwarzes Schaf wird zur Mahlzeit gebraten und jeder Teilnehmer nimmt vom Braten einen Knochen mit heim, um ihn auf seinem Grund und Boden zu vergraben zum Schutz gegen Wetterschäden.

In manchen Gegenden ist es Brauch, das Vieh am ersten Pfingsttage in aller Frühe auf die Weide zu treiben. Im Westfälischen gilt die Sitte, daß das Mädchen, dessen Herde zuletzt auf der Weide eintrifft, als „Pfingstboß“ mit Laub zu bekränzen und gebührend zu hänseln. Anderwärts wird der Dohse, der zuerst am Pfingstmorgen die Weide betritt, festlich geschmückt und als Pfingstohse unter dem Geleite der Dorfjugend abends in den Stall gebracht. Bei den Bauern, dem der Pfingstohse gehört, findet dann die Festfeier statt, die in verschiedenster Form immer wieder zur Verherrlichung des schönsten Festes im Jahre des heiligen Pfingstfestes dient.